

Rudolf Meißner, der am 27. Oktober 1948 nach einem seiner Wissenschaft unermüdlich gewidmeten Leben sanft entschlafen ist, wurde am 2. Februar 1862 in Glogau a. d. Oder geboren, habilitierte sich in Göttingen, wurde 1906 als Ordinarius für deutsche Philologie nach Königsberg berufen und folgte 1913 einem Rufe an die Universität Bonn, der er auch nach seiner im Jahre 1931 erfolgten Entpflichtung als Lehrer weiter gedient hat.

Seine Lebensarbeit gehörte vornehmlich zwei Gebieten, die räumlich, zeitlich und stofflich weit auseinander liegen.

Das eine ist die Arbeit am Deutschen Wörterbuch der Brüder Grimm, die er fast vom Beginn seiner wissenschaftlichen Tätigkeit bis in seine letzten Tage diesem Werke gewidmet hat. Wer weiß, wieviel Nachdenken, entsagungsvolle Mühe und ausgebreitete Kenntnis auch nur in einer einzigen Spalte der von ihm geschaffenen Teile beschlossen ist, der wird vor der gewaltigen Leistung, welche die von ihm beigesteuerten etwa 3000 Spalten darstellen, mit um so größerer Bewunderung stehen, wenn er erkennt, welche Fülle kultur- und sprachgeschichtlichen Stoffes hier in meisterhaft gebändigter Form, fein gegliedert und mit zartem Gefühl für die Heimlichkeiten der Bedeutung und des Gebrauchs dargeboten ist.

Ein nicht minder fruchtbares und besonders vielseitiges Schaffen hat Meißner auf skandinavischem Gebiet entfaltet.

Seine Ausgaben der „Strangleikar“, altnorwegische Übertragungen der Lais der Marie de France (1902), sowie der „Rómverjasaga“, einer altisländischen Darstellung der römischen Geschichte (1910), sind ausgezeichnet durch feinsinnige literarhistorische Analyse und durch die Aufhellung der historischen Bedingungen für die Übertragung südlicher Werke in die mittelalterliche-höfische Kultursphäre des Nordens. In den Übersetzungen

gen isländischer Prosadichtung in der Sammlung Thule (1913 u. 1924) und altnordischer Rechtsbücher (1935, 1938, 1939) hat er sich als ein Meister in der Wiedergabe ihrer markigen Sprache bewährt und in weitausgreifenden Einleitungen die geschichtlichen und kulturellen Bedingungen aufgezeigt, unter denen diese Denkmäler in ihrer Eigenart entstanden sind.

Besondere Aufmerksamkeit hat er der Skaldendichtung geschenkt. Sein großes Werk „Die Kenningar der Skalden“ (1921) wird immer die Grundlage auf diesem so viel umstrittenen Gebiete bleiben. In seinem, mit E. A. Kock herausgegebenen „Skaldischen Lesebuch“ hat er die von diesem Gelehrten angebahnten neuen Anschauungen, die für eine einfachere, naturnähere Textgestaltung eintraten, mit Scharfsinn und Feingefühl weiter fruchtbar gemacht.

Neben diesen umfangreichen Arbeiten laufen zahlreiche Aufsätze kleineren Umfangs einher, die Denkmälern aller germanischen Sprachen vom Runischen bis hinauf zum Neuhochdeutschen gewidmet sind und dieselbe Vereinigung von Phantasie und Kritik, von Wissen und Scharfsinn zeigen, die auch seinen großen Werken Wert und Reiz verleihen.

Wer den ernstesten, zurückhaltenden Mann, der in seiner äußeren Erscheinung an einen germanischen Recken gemahnte, nur aus persönlichem Umgang oder von seinen gelehrten Büchern her kannte, der konnte nicht ahnen, welch tiefes und reiches Gemüt sich offenbarte, wenn er am Flügel flehte oder tanzte, beschwor oder stürmte. Und doch floß am Ende sein Werk wie sein Spiel aus denselben lauterer Quellen: aus der Fähigkeit, sich zu begeistern und sich willig hinzugeben.

v. Kraus